

TOP 3.7.2 Forba Literaturrecherche „Industrie 4.0“ – eine arbeitssoziologische Einschätzung

1. Beschreibung der Problematik

Seit Anfang 2014 wurde das Thema „Industrie 4.0“ zu einem der bestimmenden Diskussionspunkte, wenn es um die Zukunft der Industrie ging. Unmengen von Medienberichten, Analysen und Artikeln wurden dazu verfasst. Meist gingen diese von einem rein technischen Konzept aus, vielfach waren sie von Protagonisten dieser Entwicklung lanciert. In vielerlei Hinsicht kamen sie aber dennoch zu sehr divergierenden Schlüssen, was die Folgen dieser unter dem Schlagwort Industrie 4.0 geplanten Innovations- und Rationalisierungsschritte betrifft. Eine erste Einschätzung der Ergebnisse und der Relevanz der vorliegenden Analysen sowie die Herausarbeitung der für die ArbeitnehmerInnen in diesem Zusammenhang besonders wichtigen Themen war dringend geboten.

2. Projektziel

Um den Jahreswechsel 2014/2015 hat daher die AK Wien bei der FORBA eine Analyse der vorhandenen Literatur und Diskussionspapiere in Auftrag gegeben, die nunmehr in der Endredaktion ist. Dabei sind auch die Anregungen eines im Rahmen der Studie von der AK organisierten Workshops (an dem reges Interesse auch von Länderkammern und Gewerkschaften bestand) in den (vorläufigen) Endbericht eingeflossen. Ziel der Arbeit ist es, einen ersten Überblick und eine Einschätzung der Fragestellungen, Chancen und Risiken einer Umsetzung der Vision „Industrie 4.0“ aus ArbeitnehmerInnenperspektive zu bekommen. Dieser da und dort in Ansätzen bereits in Umsetzung befindliche Technologieschritt hat mitunter weitreichende Folgen am einzelnen Arbeitsplatz/im einzelnen Betrieb und bei einer von der Industrie angedachten flächendeckenden Umsetzung auch gesamtwirtschaftliche Folgen – etwa was die Beschäftigung betrifft.

3. Hauptidegegebnisse

Industrie 4.0 wird laut Forba in den Unternehmen – wie alle bisherigen Technologieentwicklungen – als schrittweise Implementierung und nicht als „Revolution“ ankommen. Die vorliegenden Studien zu den dadurch ausgelösten Anpassungserfordernissen in den Betrieben gehen von einer rein technischen Sicht aus (Gesellschaft und ArbeitnehmerInnen passen sich technischen Erfordernissen an). Die Analyse der Forba zeigt auf, dass dies, wie bei vergleichbaren Technologiesprüngen in der Vergangenheit, auch diesmal nicht stattfinden wird. Vielmehr bestehen große Gestaltungsspielräume der Technik selbst und es wird eine Vielzahl von nutzbaren Technikoptionen geben. Und am Ende wird erst die konkrete Nutzung der arbeitsorganisatorischen Spielräume letztlich bestimmen, welche qualitativen und quantitativen Beschäftigungswirkungen im Einzelfall entstehen.

Was die Prognosen über quantitative Beschäftigungswirkungen von Industrie 4.0 betrifft, kommt Forba zum Schluss, dass die bisher vorliegenden Studien sehr widersprüchlich (zwischen plus 1,5 Mio Beschäftigung in Deutschland bis zu minus 1,5 Mio Beschäftigte) und auch methodisch kaum belastbar sind. Übereinstimmung in den Studien gibt es in der eher naheliegenden Annahme, dass Beschäftigte in Bereichen mit einfacher, manueller, routinemäßiger Arbeit stärker gefährdet sind als Beschäftigte in komplexeren Bereichen.

Genau an dieser Schnittlinie werden auch Handlungsoptionen gesehen, welche diese Entwicklung verstärken oder auch abschwächen können: Industrie 4.0 kann als „polarisierte Organisation“ mit hochqualitativen ExpertInnen auf der einen Seite und abgewerteten FacharbeiterInnen auf der anderen Seite realisiert werden (mit negativen Folgen). Sie kann aber auch als Teamarbeit von aufgewerteten FacharbeiterInnen und Hochqualifizierten und damit als ganzheitliche Arbeitsform ausgelegt werden.

Jedenfalls ist dem grundsätzlichen Versprechen der Industrie, die Entwicklung entlaste den Menschen von Routine und mache seine Ressourcen für andere, kreativere, Dinge frei, doch Skepsis angebracht – dies wird nicht automatisch erfolgen! Ohne entsprechende Nutzung von aktiven Gestaltungsmöglichkeiten kann es durchaus auch zu Abwertungen von Qualifikationen und/oder zu detaillierter technischer Steuerung und Überwachung der ArbeiterInnen kommen.

Die Humanisierung der Arbeit muss daher im Mittelpunkt der Gestaltungsbemühungen der ArbeitnehmerInnenvertretungen stehen.

Übereinstimmend wird in den Studien prognostiziert, dass die Komplexität der Produktionssysteme (und der damit verbundenen Verwaltungs-, Steuerungs- und Dienstleistungsbereiche), der Schnittstellen, der Kooperations- und Koordinierungsnotwendigkeiten enorm steigen wird. Der dadurch bedingte Anfall unendlich vieler Daten – auch personenbezogener – wird auch von der Forba als heikle Entwicklung gesehen. Daher ist aus Sicht der ArbeitnehmerInnen besonderes Augenmerk auf die betriebliche Arbeitssicherheit, die Datensicherheit (Zugriff, Manipulation ...) und den Datenschutz zu legen.

Die prognostizierte Entwicklung wird den Qualifikationsbedarf tendenziell (weiter) in Richtung höherer und breiterer, aber auch fachübergreifender Qualifikationen verschieben. Diese sicherlich richtige Feststellung in den meisten Studien ist an sich keine überraschende Erkenntnis, noch dazu in Verbindung mit recht allgemeinen Wunschlisten von Unternehmensvertretern.

Als blinden Fleck sieht die Forba in der analysierten Literatur allerdings, dass wenig Augenmerk auf die Nutzung und vor allem auch Weiterentwicklung des Produktions- und Erfahrungswissens der Beschäftigten im Umgang mit Anlagen, Maschinen und Prozessen gelegt wird. Hier wird eine wichtige Aufgabe im Qualifikationsbereich gesehen.